



Paul Lafargue

Ein verkaufter  
Appetit

ngiyaw eBooks

**Paul Lafargue**  
**Ein verkaufter Appetit**  
Satire

---

In: Die neue Zeit, Revue des geistigen und öffentlichen  
Lebens, Zweiter Jahrgang, 1884, Heft 10, S. 461-469,  
Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart

---

*Bibliothek von ngiyaw eBooks*  
*Transkription von Lars Dangel*

## I.

Es war im Monat Dezember. Emil Destouches fror und hatte fürchterlichen Hunger. Weißer Schnee bedeckte die Erde und die Sterne glänzten am Himmel; ein eisiger Nordwind durchdrang sogar die dichtesten Kleider und zwang die wenigen Spaziergänger zu einem beschleunigten Tempo.

Das Gesicht blau und an allen Gliedern zitternd, stand Emil wie festgenagelt vor dem hell erleuchteten Chevetschen Schaufenster<sup>1</sup>. Ein Stör von fünf Fuß Länge prunkte mit seiner Größe auf einem Rasenbett; weiße, fette Hühner, mit den Beinen in der Luft, zeigten arglos ihre Hinterteile; Lerchen, Krammetsvögel und Fettammern hüllten sich frostig in Speckschnitten ein; Äpfel und stolze Birnen, in Papierstreifen eingewickelt, ruhten sanft in kleinen Körbchen. Eine riesige Pastete, mit hochfeiner Schlackwurst und weiß gefleckter Mortadella garniert, fesselte ganz besonders seine Aufmerksamkeit; sie war angebrochen und ließ ihr rosiges Fleisch sehen, das mit dunkler Leber und schwarzen Trüffeln durchsetzt war. Emil betrachtete sie mit gierigen Blicken. Der

Unglückliche hatte seit zwei Tagen nichts gegessen; ein grimmiger Hunger verzehrte seine Eingeweide, zog seine Kiefermuskeln zusammen und erfüllte seinen Mund mit Speichel. Der Kälte nicht achtend, stand er unbeweglich da, festgeheftet vor dem göttlichen Objekt, das seinen Hunger stillen, seine Leiden beseitigen und ihn mit irdischer Glückseligkeit erfüllen könnte; ein Schaufenster nur trennte ihn von dem Gegenstand seines Verlangens; ein Faustschlag, und er zerbrach das Spiegelglas und bemächtigte sich der so heiß begehrten Pastete; ja, er brauchte nur die Türklinke niederzudrücken, die Tür zurückzustoßen, die Arme auszustrecken und die Freude seines Magens zu ergreifen und seinem Munde zuzuführen, und stattdessen — blieb er fortwährend unbeweglich stehen, sättigte seine Augen und steigerte den Appetit seines Leibes.

Der Naturmensch würde zugegriffen und gegessen haben; er hätte einfach gesagt: »Ich habe Hunger!« Aber die Furcht vor dem Polizeibeamten, vor der Entrüstung der gesamten zivilisierten Masse ob jedem flagranten Verbrecher lähmte Emil und erstickte die Stimme der Natur. Indes, was hatte er zu fürchten, der Elende? Er starb vor Hunger, und, um seine Qualen zu beschließen, dachte er daran, sich zu töten.

»Wozu auch leben? Ich habe heute Hunger und

werde morgen Hunger haben, übermorgen und stets! Wozu leben, wenn das Leben weiter nichts ist, als Schmerz und Elend? . . . Wohlan, man muss damit ein Ende machen! Verzehre mit den Augen deine letzte Mahlzeit!«

In seinem Fieber sprach er mit lauter Stimme.

Ein großer, dicker Herr, im Alter von ungefähr vierzig Jahren, mit schwarzem Bart und schwarzem Haupthaar, mit aufgetriebenem Gesicht und einem enormen Bauch, den ein sehr weiter, nur mit Mühe zugeknöpfter Überrock gerade noch umfasste, hatte ihn aufmerksam beobachtet und klopfte ihm jetzt auf die Schulter.

»Sie wollen einen Selbstmord begehen?«

»Ja«, erwiderte Emil.

»Sie wollen sich töten, weil Sie Hunger haben?«

»Ja.«

»Sie sind jung und gut gebaut; Sie sind der Mann, den ich brauche. Folgen Sie mir.«

Emil glaubte an einen Retter der Vorsehung; er gehorchte mechanisch. Der Unbekannte trat bei Véfour<sup>2</sup> ein, stieg eine Treppe hoch, begab sich in ein separates Zimmer, setzte sich und lud Emil durch eine vertrauliche Gebärde ein, ihm nachzuahmen.

Ein kleines Brötchen lag auf dem Tische; der

Ausgehungerte biss mit allen Zähnen hinein.

»Ein wenig Geduld, mein Freund«, sagte der Unbekannte, »schonen Sie Ihren Appetit, dieses kostbarste aller Güter; warten Sie auf die Geflügelsuppe.«

Im Nu hatte Emil eine ganze Schüssel voll Suppe verschlungen. Die Austern wurden gebracht.

»Sie pfropfen sich ja voll! Das ist reiner Mord, die Ostender mit Brot zu essen; um Himmels willen, genießen Sie sie doch langsam!«

Der dicke Mann aß nichts; wie bezaubert überwachte und beriet er seinen Tischgenossen.

»Mäßigen Sie sich, kommen Sie nicht wieder auf dieses Wachteln-Frikassee zurück; reservieren Sie sich für den Kapaun von Le Mans. . . . Nehmen Sie von diesen kleinen Erbsen; sie kommen von Afrika! Denken Sie daran, dass ein Hummersalat Sie erwartet.«

Wie ein gewandter Jockey die Glut seines Vollblutrenners zurückhält, so mäßigte er die Gefräßigkeit des jungen Mannes. Er wollte durch berechnete Unterbrechungen und geschickte Verzögerungen sein Glück ins Unbegrenzte verlängern und ihn davon jede Minute kosten lassen. Des öfteren unterbrach sich Emil, um seinem seltsamen Wohltäter

zu danken.

»Stören Sie Ihren Appetit nicht durch Worte. — Sie werden sich nicht oft unter gleich günstigen Bedingungen seiner erfreuen. Essen ist eine heilige Pflicht, sämtliche Religionen haben daraus eine ihrer bedeutendsten Riten gemacht. Man sollte eigentlich nur mit religiöser Andacht essen. Die Mönche, diese erhabenen Meister der Gastronomie, verordneten Stillschweigen in ihren Refektorien.«

»Ach! Ich kann nicht mehr. Ich schulde Ihnen tausendfachen Dank.«

»Bewahren Sie ihn für eine bessere Gelegenheit. Ich bin weder ein freidenkender Philanthrop noch ein mildherziger Christ; ich weiß deshalb mit ihrem Dank nichts anzufangen. Nachdem Sie jetzt Ihren Leib befriedigt und Ihr Gehör wiedererlangt haben, hören Sie mich an! Als Sie mit glühenden Blicken das Chevetsche Schaufenster betrachteten, sagte ich mir voller Neid: wenn ich doch einen gleichen Appetit hätte! Das Geld — und ich besitze davon so viel wie ein Jude — verschafft die Vergnügungen des Geistes und der Sinne, aber ich schere mich nicht um dieselben! Ich lebe nur durch den Bauch und für den Bauch! Ich freue mich nur, wenn ich esse, wenn ich trinke; alles andere ist für mich eitel! Ich bin Léon

G\*\*\*. Das will heißen, dass mein politisches Glück eines der ungewöhnlichsten des Jahrhunderts gewesen ist; mit 32 Jahren war ich Diktator von Frankreich. Ich habe die Freuden befriedigten Ehrgeizes kennengelernt, nun — ich würde sie alle, verstehen Sie, alle, hingeben für ein einziges von Trompette<sup>3</sup>, diesem gelehrtesten der Erdensöhne, hergerichteten Diner. Wenn König Salomon, den Gott mit seiner Weisheit berührt hatte, enttäuscht ausrufen konnte: ›Alles ist eitel‹, so kam das daher, dass er nur bekannt war mit den Vergnügungen der Liebe und der Alleinherrschaft, dass ihm aber die höchsten Genüsse der Tafel fremd blieben. In der Tat, was ist denn die Liebe? Ein flüchtiges Vergnügen. Die Freuden des Magens sind im Vergleich damit ewig; sie dauern Stunden und aber Stunden. Die Menschheit im Allgemeinen ist viel klüger gewesen als Salomon; bei allen Völkern, vom afrikanischen Neger bis zum asiatischen Chinesen ist das Zeichen der Überlegenheit ein gut ausgestopfter Bauch, ein Bauch, der so weit und rund ist, wie der Erdball.

Soll ich Ihnen sagen, was meiner Meinung nach eines der größten und charakteristischen Zeitereignisse ist? Es ist eine Medaille, welche im Auftrag von Gelehrten, Künstlern, Philosophen, Schönggeistern, Politikern, der Blüte der intelligenten und verfeinerten



Bourgeoisie geschlagen wurde, um die kommenden Jahrhunderte daran zu erinnern, dass sie mitten in dem belagerten, blutbefleckten und vor Hunger heulenden Paris so gut getrunken und gegessen haben, wie sonst. Es bedurfte einer erhabenen Seelengröße, um sich so über das ringsherum bestehende Elend und den Jammer des Volkes zu erheben, um mit der größten Ruhe und Gelassenheit die heiligste Funktion des Menschen zu erfüllen.<sup>4</sup> Die Inder, diese höchsten Metaphysiker unter den Völkern des Erdballs, geraten in die mystische Ekstase bei der Betrachtung ihres Nabels, dieses Kontrollpunktes am menschlichen Bauche. Der Bauch ist der einzige, der wahre Gott der Menschheit; die anderen sind nur falsche, elende Götzen! Aber ich halte ja eine Rede, als wenn ich auf der Tribüne der Kammer stünde; dieser Gegenstand reißt mich immer hin; kehren wir zur Prosa zurück. . . .

Welch' ein trauriges Tier ist doch der Mensch, wie tief unter den anderen Tieren stehend. Er besitzt weder den unendlichen Hals der Giraffe, um lange und langsam das Bouquet der Weine zu kosten, noch den unersättlichen, unermüdlichen Magen der Ente; er badet nicht wie die Eingeweidewürmer in seiner Nahrungsflüssigkeit, indem er durch alle Poren und zu allen Zeiten isst. Nein, der Magen des Menschen ist beschränkt, und um das Unglück voll zu machen, sind

seine Augen größer als sein Magen. Aber wenn mein Magen die menschlichen Schwächen teilt, so kann ich wenigstens seine Macht dadurch erweitern und verstärken, dass ich den Appetit eines Andern kaufe, wie andere bereits die Tugend und das Gewissen kaufen. Ich schlage Ihnen vor, mir Ihre Verdauungskraft zu verkaufen, gerade so, wie der Arbeiter seine Muskelkraft, der Ingenieur die Kraft seiner Intelligenz, die Amme ihre Milch und ihre mütterliche Pflege verkauft.«

»Ist es Ihr Ernst?«

»Ganz gewiss. Sie werden den Appetit produzieren und liefern, ich werde für Sie essen und trinken, und Sie werden gesättigt sein. Einige Philosophen — o, diese jämmerlichen Zweifüßler! — haben in schulmeisterlicher Weise die Verachtung dessen gelehrt, was sie geringschätzig als Gaumenfreuden bezeichneten; Sie sind noch jung und naiv genug, um auf diese Verkehrtheiten etwas zu geben; opfern Sie mir Ihren Appetit, und ich liefere Ihnen das nötige Geld, damit Sie die Freuden der Eigenliebe, sowohl wie der Frauenliebe kennenlernen und genießen; ich werde Ihnen eine monatliche Rente von 1500 Fr. geben.«

»Aber . . .«

»Kein aber! Sie finden die Summe zu gering; sagen wir 2000. Bedenken Sie, dass Sie heute Abend — wenn Sie auf mein Anerbieten nicht eingehen — nicht wissen werden, wo Sie Ihr Haupt hinlegen sollen; wenn Sie auf den Handel eingehen, so werden die schönen Boulevard-Mädchen Sie in ihr Herz aufnehmen.«

Die Augen Destouches' glänzten.

»Zweitausend Francs den Monat, das gefällt mir! Was habe ich zu tun?«

»Einen Kontrakt vor einem Notar zu unterzeichnen. Sehen Sie mich nicht so an; zum Teufel, ich bin nicht der Satan. Ich bin nur, wie Sie, ein einfacher Sterblicher; aber niemand hat meine Macht besessen. Mein Wissen übersteigt das der anderen Menschen; Napoleon, so mächtig er war, Darwin, so gelehrt er war, konnten nicht zweimal dinieren; ich hingegen besitze diese mysteriöse Fähigkeit. Das 19. Jahrhundert ist, wie unser großer Philosoph, mein Philosoph, Auguste Comte<sup>5</sup> erklärte, das Jahrhundert des Altruismus; in keinem früheren Zeitalter hat man es so vollkommen verstanden, aus einem Anderen Nutzen zu ziehen; die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen hat eine solche Vollendung erreicht, dass die Ausnutzung selbst der persönlichsten

und individuellsten Eigenschaften durch eine dritte Person ermöglicht ist. Indes zwei Fähigkeiten sind bislang dem kapitalistischen Altruismus entgangen: das Schwangerschaftsvermögen. Niemand ist bisher imstande gewesen, diese in Waren zu verwandeln, sie verkaufbar und kaufbar zu machen, wie es bereits gelungen ist bei der Frische und Unschuld der Jungfrau, bei der Tugend und dem Gewissen des Politikers, dem Geist des Schriftstellers, der Geschicklichkeit des Künstlers und der Kraft des Handarbeiters. Der Mensch, welcher dieses Wunder zustande bringen wird, wird größer sein, als Napoleon, als Watt, als Newton, er wird einer der nützlichsten Wohltäter der armen Klassen sein. Die reiche Frau würde, anstatt in ihrem eigenen Schoße ihr Kind 9 Monate lang zu tragen, ihr befruchtetes Ei einer Armen übergeben und sie mit der Entwicklung desselben beauftragen; während 9 Monaten würde man diese dann verzärteln und aufs Sorgfältigste pflegen; sie würde im Überfluss leben. Der arme Mann würde, anstatt den Hunger zu fürchten, im Gegenteil seinen Appetit kultivieren und ihn dem Reichen verkaufen, dem es stets daran mangelt. Welch ein Erwerb für die Armen! Nun, ich verstehe die Kunst, einen Anderen das verdauen zu lassen, was ich esse, aber ich werde sie erst bei meinem Tode enthüllen.«

»Sie scherzen.«

»Nein, mein Lieber. Wenn ich von einem Andern mein Diner verdauen lasse, so ist das nicht ungewöhnlicher, als wenn ich einen Gedanken, in demselben Augenblick, wo er in meinem Hirn entsteht, in London und New-York ausführen lasse. Ich scherze so wenig, dass ich Ihnen hier die zweitausend Francs für den ersten Monat überreiche.«

Sie begaben sich unverzüglich nach dem Büro des Meisters Caraby, welcher eine sorgfältig detaillierte Urkunde aufsetzte.

Emile Destouches verkaufte auf fünf Jahre seinen Appetit an Léon G\*\*\*, für zweitausend Francs monatlich. Als der Kontrakt unterzeichnet war, gab man ihm ein Getränk, durch das er in einen tiefen Schlaf versenkt wurde; als er aufwachte, befand er sich in einem der Boulevard-Cafés vor einem Glase Bier und einem dicken Frauenzimmer sitzend, das bei seinem Anblick laut auflachte. Er glaubte zu träumen; er befühlte sich, die Geldstücke — die er eben empfangen hatte — klimpern in seiner Tasche; er hatte keinen Hunger mehr; es war also eingetroffen. Der Teufel allein weiß, wo er den so seltsam begonnenen Abend beschloss.

---

## II.

Alles Neue ist schön, sagt das Sprichwort. Anfänglich war Emile Destouches von seinem neuen Leben entzückt. Um 11 Uhr morgens fühlte er, gleich einem von einer Vision befallenen Gläubigen in seinen Magen Speisen und Getränke hinabgelangen, die er weder aß noch trank; er empfand nicht mehr ihren Geschmack, indes war er beauftragt, sie zu verdauen.

Die Mahlzeit, die er durch Vermittlung seines Mietsherrn einnahm, dauerte zwei Stunden; mit schwerem Kopfe und schlaffen Gliedern verbrachte er dann ganze Stunden in einem schläfrigen Zustande, indem er langsam die Speisen und Weine verdaute, die der Andere verschlungen hatte. Gegen zwei Uhr machte er einen langen Spaziergang; es war dies eine von den Kontraktbedingungen. Am Abend füllte sich sein Magen von neuem, und er verfiel wieder in seine schlangenartige Erstarrung. Da er von Hause aus Landmann war, so gefielen ihm diese einen Gargantua<sup>6</sup> würdigen riesenhaften Mahlzeiten, und in der Zwischenzeit machte er sich durch andere Vergnügungen bezahlt, an die er bis dahin nicht

gewöhnt war; er kleidete sich kokett und lief den Frauenzimmern nach.

»Mein Leben gleicht dem der Enten, die man um ihrer fetten Leber willen mästet . . .«, sprach er zu sich, »mein Gaumen freut sich nicht an den Weinen, die ich trinke, noch an den Speisen, die ich verdaue; aber die Menschen, die den Geruch verloren haben, befinden sich in derselben Lage, und überdies, es wird ja nur fünf Jahre so bleiben. Während dieser Zeit bin ich nicht nur von der Anstrengung des Kauens und der Sorge ums tägliche Brot befreit, sondern ich spare jährlich noch fünfzehn- bis zwanzigtausend Francs; die Arbeiter, die ihr Leben in den Bergwerken und Spinnereien verbringen, würden mich um mein Geschick beneiden.«

So tröstete er sich, indem er seine Arbeit mit der anderer Arbeiter verglich und indem er sich dabei sagte, dass sie ja doch eine vorübergehende wäre und einmal ein Ende haben würde.

Die Übungen in frischer Luft u. s. w. hinderten jenes Stopfungssystem nicht, auf seine kräftige Gesundheit einzuwirken; er wurde dick, sein Magen träge, und seine Stimmung gallig.

Der Notar, Meister Caraby, bei dem er sein monatliches Gehalt erhob, gab ihm einen derben

Verweis; er warf ihm vor, dass er seine Nächte bei Frauenzimmern verbringe; dadurch werde sein Appetit abgestumpft und die Kraft seines Magens geschwächt, welche beide ihm indes nicht gehörten, da er sie verkauft habe; er solle sich wie einen Gutsknecht betrachten, den man auf ein Jahr gemietet, und der nicht mehr nach Belieben über seine Zeit und seine Arbeitskraft verfügen könne, deren Verwendung vielmehr nach den Bedürfnissen des Lohnherren geregelt sei.

Emile dachte jetzt daran, sich zu verheiraten, und sich auf das Land zurückzuziehen.

»Ich werde jagen, reiten und Ackerbau treiben; mein Magen wird dann seine ursprüngliche Kraft wiedererlangen und die entsetzlichen Schlundanfüllungen meines Herrn ertragen.«

Er reduzierte die Anzahl seiner Venus-Opfer und verdoppelte seine gymnastischen Übungen; aber in dem Maße, als er seinen Magen kräftigte und dessen Verdauungsfähigkeit vermehrte, vermehrte auch sein Herr die Menge der Lebensmittel, die er in denselben hineinfüllte.

Der Notar fand für ihn ein zur Heirat geeignetes Mädchen von angenehmem Äußeren, aus guter Familie und mit einer begehrenswerten Mitgift. Als



die Ehebedingungen verhandelt und geregelt waren, befasste man sich mit der offiziellen Vorstellung der beiden Verlobten. Emile kam pomadisiert, gebürstet, geschniegelt und gebügelt und freudestrahlend an; er sah sich im Geiste schon als Landbesitzer, wie er die Bebauung seiner Äcker und die Zucht seiner Tiere überwachte. Vor drei Stunden hatte sein Herr seine Bärenmahlzeit beendet, und seiner Gewohnheit nach sollte er Emile die Zeit lassen, sie zu verdauen; aber kaum war dieser in den Salon der Familie seiner Zukünftigen eingetreten, so fühlte er, wie sein noch überladener Magen sich von neuem anfüllte.

Léon G\*\*\* hatte an dem Tage soeben in der Kammer eine Niederlage erlitten, und seine Stimmung war eine mörderische; um sein politisches Missbehagen zu vertreiben, schloss er sich zuhause ein, ließ sich eine reiche Mahlzeit servieren und begann mit einer gewissen Wut wieder zu essen und zu trinken. Die Gerichte, die er verschlang, und die Humpen, die er herabstürzte, waren enorm und folgten einander rasch.

Destouches fühlte, wie seine Magenwände sich bis zum Platzen spannten; er konnte es nicht mehr aushalten; und sank in einen Fauteuil; seine Haut bedeckte sich mit eiskaltem Schweiß, und Übelkeiten überkamen ihn. — Es war ihm unmöglich, sich länger

auf seinem Platze zu behaupten, und indem er alle seine Kräfte zusammennahm, stürzte er aus dem Salon; auf der Treppe gab er dann in großen Strömen die Speisen und Getränke von sich, die sein Herr unaufhörlich verschlang. Aber in dem Maße, als er seinen Magen entleerte, fuhr sein Peiniger fort, diesen wie ein Danaidenfass<sup>7</sup> immer wieder zu füllen. Emile beschmutzte und verpestete das Haus. Voller Scham schleppte er sich auf die Straße und verzichtete auf seine Heiratsprojekte.

Eines Tages trank sein Herr berauschte italienische Weine. (Italien war das Geburtsland seines Vaters.) Destouches war beim Wettrennen; die Weine stiegen ihm zu Kopf, er rempelte die Leute an, zerriss den Frauen ihre Kleider und ohrfeigte einen Polizeidiener; er wurde verhaftet und wanderte in das Arrestzimmer, um dort seinen Rausch von dem Weine, den er nicht getrunken, auszuschlafen. Am folgenden Tage führte man ihn vor den Richter.

»Aufgepasst«, sprach er zu sich selbst, »ob mein Trunkenbold seine Zecherei nicht von neuem beginnt!«

Was er befürchtete, traf ein. Die Weindüfte, die ihm vom Magen aufstiegen, machten ihn betrunken; er insultierte das Tribunal und wurde während der

Sitzung wegen Amtsbeleidigung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Zum Glück machte ihn sein Herr nach drei Tagen wieder frei.

Die Magenarbeit wurde für Destouches von Tag zu Tag peinlicher; sein Scheusal wiederholte seine Mahlzeiten drei bis vier mal des Tages und trank oft bis er berauscht war; um sich zu erleichtern, hatte Emile zum Verfahren der Römer seine Zuflucht genommen; er steckte den Finger in den Hals, und übergab sich dann; aber kaum hatte er seinen Magen entleert, als sein Peiniger denselben wieder belastete. Sein Leben wurde unerträglich. Beim Anblick jedweder Nahrung, selbst des Brotes, wurde ihm übel; er floh die Gesellschaft der Menschen und die Nähe ihrer Wohnungen; er lebte allein mitten auf dem Felde, ging nur des Nachts aus, aus Furcht irgendeinem lebendem Wesen, einem Menschen oder einem Tiere zu begegnen, und arbeitete Tag und Nacht an der Verdauung der pantagruelischen Mahlzeiten seines Arbeitgebers.

Die Furcht vor dem Elend, das er einst so lange und so intensiv kennengelernt, hatte ihn bisher gehindert, seinen Kontrakt zu brechen; aber jetzt war er besiegt. Das Elend und der Hunger waren noch besser, als diese entsetzliche Arbeit, als dieser ewig verdauende Magen. Er begab sich zu Meister Caraby, mit dem

Entschluss, zu brechen; der Notar erklärte ihm geradezu, dass das unmöglich sei; er wäre noch für zwei Jahre gebunden. Als eine Art Trost fügte er noch hinzu:

»Sie beklagen sich, weiter nichts zu sein, als ein Magen, der verdaut; aber alle diejenigen, die ihr Brot durch Arbeiten verdienen, befinden sich in der gleichen Lage wie Sie; sie erlangen ihre Existenzmittel einzig und allein dadurch, dass sie sich dazu verurteilen, nur ein Organ zu sein. Der Arbeiter ist der Arm, der schmiedet, hämmert, hobelt; der Sänger der Kehlkopf, der vokalisiert, girrt und trillert; und die Schreiber in meinem Büro — glauben Sie etwa, dass die sich ihres Hirns bedienen? Dass sie über die Akten nachdenken, die sie abschreiben? Nun denn! Sie sind nichts, als kitzelnde Finger; in meiner Schreibstube betreiben sie ihre verdummende Arbeit zehn bis zwölf Stunden, und dann nehmen sie sich am Abend noch etwas zum Abschreiben nach Hause, um einige Sous<sup>8</sup> mehr zu verdienen. Trösten Sie sich, mein Lieber, diese Menschen leiden mehr denn Sie, und nicht ein einziger erhält für seine Arbeit in einem Jahre so viel, als Sie für Ihre Magenarbeit in einem Monat einstecken.«

Emile Destouches verließ die Schreibstube tief betrübt. Er irrte wieder durch die Straßen, wie damals,

als der Hunger ihm zusetzte; nie hatte er sich so unglücklich gefühlt; keine Freude mehr in der Gegenwart, keine Hoffnung für die Zukunft; er konstatierte mit Verzweiflung die rasche Erschöpfung seiner Kräfte.

Und während er, den Tod im Herzen, auf gut Glück marschierte, aß und trank sein Herr, sein fröhlicher Herr, und ließ ihm Speisemassen, so schwer wie Blei, in den Magen fallen.

»Ach! Man spricht von den Qualen eines Komödianten und einer Prostituierten, die bei blutendem Herzen lächelnde Gesichter schneiden müssen, um Lachen und Freude zu erregen! Aber wenn ich, voll Schmerz und aller Dinge überdrüssig, eine kleine Pause machen will, nur um mich meinem Leiden hinzugeben, so zwingt mich mein Peiniger, dem ich mehr als meine Seele verkauft, zur Arbeit, und zu welcher Arbeit! Zu der allerschrecklichsten! Nur im Tode werde ich Ruhe finden.«

Wahnsinnig vor Schmerz, und des Lebens müde, ging er die Ufer entlang; das Wasser zog in an, er stürzte sich in den Fluss. Er ward wieder herausgefischt, und man trug ihn nach Hause, der durch das kalte Bad ein wenig abgekühlt war.

Am folgenden Tage überbrachte ihm ein stark

gebauter, lustiger Bursche einen Brief von seinem Herrn, worin dieser ihm ankündigte, dass er von jetzt an bis zum Ablauf seiner Dienstzeit einen Wächter an seiner Seite haben würde.

»Mein Kleiner«, bemerkte ihm brutal sein Kerkermeister, »keine Possen weiter! Du gehörst nicht mehr dir, du hast deinen Appetit verkauft und bereits 48.000 Francs empfangen, du hast die Pflicht zu leben und hast nicht das Recht, dich zu töten. — Wenn du dich umbrächtest, was sollte aus dem Herrn werden? Sein Magen müsste alles verdauen, was er isst, das ist unmöglich; damit sein Bauch faulenzeln kann, muss der deinige sich zu Tode arbeiten. Also, bei dem ersten Selbstmord-Rückfall, krach! Ich schließe dich wie einen Verrückten ein, ich habe hierzu jedwede Vollmacht. Aber sei versichert, du wirst dein Leben auf der Erde nicht hoch bringen; ich kenne das. Ich habe vor dir schon zwei von der Sorte bewacht, und sie sind im Laufschrift gestorben. Was für ein Raubtier ist unser Brotherr! Der Appetit kommt ihm beim Essen; das macht ihm indes sehr wenig aus; die Indigestionen treffen ja nicht ihn. Er stopft so lange in seine Verdauungsmaschine hinein, bis diese platzt.«

Infolge von Verdauungsstörungen sterben! So beschaffen war also die Zukunft. Bis jetzt hatte er unter dem Schein der Freiheit gelebt, gerade wie der

Arbeiter, der bei sich zuhause für seinen Herrn arbeitet; aber von heute ab hatte er, gleich dem in der Werkstatt seines Herrn eingeschlossenen Arbeiter, einen Aufpasser, der ihn nicht aus dem Auge ließ. Durch das kolossale Essen seines Herrn niedergedrückt, hatte er die hygienischen Spaziergänge, die in seinem Kontrakt vorgeschrieben waren, eingestellt; er lag Tag und Nacht seiner ganzen Länge nach hingestreckt und rührte sich nicht vom Fleck, ausgenommen behufs Erfüllung der allerdringendsten physiologischen Funktionen. Indes sein Kerkermeister hatte den Auftrag, auf die exakte Ausführung des Mietsvertrages zu achten; er sollte auch nicht den Verlust einer einzigen Minute der verkauften, kostbaren Zeit zulassen. Des Morgens, bei Beginn der Dämmerung, zog er ihn aus dem Bett, zwang ihn lange Spaziergänge auf den Feldern zu machen, um seinem Lohnherrn einen Morgen-Appetit zu liefern. Am Nachmittag musste er, obzwar er noch bis zum Halse vollgeladen war und am liebsten unbeweglich liegen geblieben wäre, aufstehen, ja sogar marschieren, und fortwährend marschieren, um die Verdauung zu beschleunigen . . . und für sein Raubtier einen neuen Appetit zu fabrizieren.

Emile hatte Revoltegelüste gegen seinen Vize-Herrn.

»Sträube dich nicht, mein Kleiner, du hast es mit einem starken Gegner zu tun — du wirst zerschmettert werden! Ich habe im Portefeuille die erforderlichen ärztlichen Zeugnisse, die Befehle der Polizeipräfektur und des Gerichts, um dich nach Bicêtre<sup>9</sup> zu schaffen und dort werde ich dich bei dem ersten unbesonnenen Streich, wie die Galeerensklaven, mit dem Stock behandeln!«

Emile war niedergeworfen und ganz dumm geworden; er lebte ohne eigenen Willen, fortwährend verdauend, fortwährend leidend, fortwährend voll Ekel; er stand auf, marschierte, und legte sich zu Bett, ganz nach dem Kommando seines Wächters, stumm wie ein Hund, den man ordentlich gepeitscht hat und der nicht zu bellen wagt.

Eines Tages hatte sein Herr eine noch fürchterlichere Mahlzeit genommen als gewöhnlich; er hatte ganze Schüsseln von Bouillabaise gefressen, Seekrebse hinuntergestopft, ganze Pfunde Öl-Brandade<sup>10</sup>, rohes und schwer verdauliches Fleisch pfundweise verschlungen, alles mit ganzen Bergen von Makkaroni bedeckt. Emile war wie zerschlagen, lag zwei Stunden in einem schweren Schläfe, dann wurde er auf seinen Verdauungsspaziergang geschickt; die ungeheure Masse unverdauter Nahrungsmittel lag ihm wie eine tote Last schwer auf dem Magen. Er ging



schwerfällig an der Seite seines Wächters; da, wo der Weg eine Krümmung machte, stieß er auf eine vergnügte Truppe von Männern und Frauen, welche lachten und schwatzten. Léon G\*\*\* befand sich unter ihnen, er war der heiterste; sein breites, weithin schallendes Gelächter tönte wie eine Fanfare; seine Gefährten waren außer sich vor Vergnügen, indem sie ihm zuhörten.

Welch grobe und plumpe Heiterkeit, dachte der gelbe, magenkrämpfige, schwarzgallige Challemel-Lacour<sup>11</sup>; sollte man wohl glauben, dass dieses Tier sich eben mit Lebensmitteln vollgepfropft hatte, welche zehn verhungerte Bauern in Schrecken versetzt hätten? Und ihn geniert das gar nicht!

Der Anblick seines glücklichen und gut gelaunten Herrn gab Emile einen Entschluss ein; er stürzte durch die Menge und warf sich zu seinen Füßen. Er weinte, erzählte seine Leiden, seinen Ekel, flehte um seine Erlösung, erbot sich das empfangene Geld zurückzugeben; er verlangte nur ausruhen zu dürfen und nicht länger für einen Anderen verdauen zu müssen.

»Was will dieser närrische Schwachkopf von mir?«, sagte Léon G\*\*\* geringschätzig, indem er ihn mit dem Fuße fortstieß.

Der Wächter fasste Emile beim Kragen und schleppte ihn querfeldein mit sich fort; als sie erst zuhause waren, besorgte er ihm eine Bastonade<sup>12</sup>.

»Das wird dich lehren, den Brotherrn zu belästigen!«

Destouches hatte sich passiv unterworfen, aber selbst ein Lamm kann rasend werden.

»Ich habe gearbeitet, und habe mich gequält; ich habe alles ertragen, ich habe geweint, ich habe gefleht und ich bin geschlagen worden. Da nun der Tod nach Ablauf einer kurzen Frist doch einmal mein Los ist, ein schrecklicher, ekelhafter Tod, so habe ich nichts zu verlieren; um mich frei zu machen, muss ich alles wagen.«

Er entwischte der Aufsicht seines Hüters und lief zu seinem Peiniger. Léon G\*\*\* wollte sich gerade zu Tisch setzen; er war zum Scherzen aufgelegt und kupferrot im Gesicht; frisch und gesund und von ruhigem Gewissen. Als er Emile zerzaust, mit fliegenden Haaren, wild, die Pistole in der Hand haltend, erblickte, wurde er von Schrecken ergriffen.

»Zu Hilfe«, schrie er, »mordet mich nicht!«

»Feigling! Seit zwei Jahren folterst du mich, damit du schlemmen kannst! Du hast andere vor mir gemordet! Du wirst noch andere nach mir morden!

Nun wohl, du wirst nichts mehr essen!«

Mit einem Revolverschuss streckte er ihn zu Boden. Er hielt ihn für tot, eilte nach der Polizeiwache des Bezirks, und erzählte seine Geschichte dem Kommissar, der ihn für verrückt hielt. Sein Wächter, der ganz atemlos ankam, bestätigte diese Meinung; Irrenärzte bestärkten sie mit wissenschaftlichen Gründen. Nach einigen Wochen starb Léon G\*\*\* an seiner Bauchwunde, und nahm sein Geheimnis mit ins Grab.

Emile Destouches ist gegenwärtig in Bicêtre eingesperrt, wo er sich Duschen und Zwangsjacke dafür gefallen lassen muss, dass er seinen Appetit verkauft hat.

---

## Anmerkungen

**Der verkaufte Appetit** lautet der Titel in der Ausgabe: *Der Strom, hrsg. von Stefan Großmann, Nr. 8, Wien und Berlin 1911, Verlag Oesterheld & Co.*, die Lars Dangel als Grundlage der Transkription diente.

Die Anmerkungen stammen von Lars Dangel, wenn nicht anders vermerkt.

*ngiyaw* eBooks

<sup>1</sup> Chevet ist ein großer Delikatessenhändler im Palais Royal in Paris (D. Übersetzer.)

<sup>2</sup> Véfour ist eines der größten Restaurants von Paris, im Palais Royal. (D. Übersetzer.)

<sup>3</sup> Trompette war Gambettas Koch. (D. Übersetzer.)  
Damit ist der Politiker Léon Gambetta (1838-1882) gemeint.

<sup>4</sup> Diese Medaille, von der Léon G\*\*\* spricht, wurde in der Münze von Paris geprägt, zu Ehren des Restaurateurs Paul Brébant. Sie trug folgende Inschrift:

Auf der Vorderseite:

Pendant  
le siège de Paris  
quelques personnes ayant  
continué de se réunir chez M. Brébant  
tous les quinze jours, ne se sont pas aperçues une seule  
fois qu'elles dînaient dans  
une ville de deux millions  
d'âmes assiégées.

1870-71

Zu deutsch:

Eine Anzahl von Personen, die gewohnt waren, sich alle vierzehn Tage bei Herrn Brébant zu versammeln, haben daselbst bei der Belagerung von Paris nicht ein einziges Mal gemerkt, daß sie in einer belagerten Stadt von zwei Millionen Einwohnern speisten. 1870-71.

Auf der Kehrseite stand:

A monsieur  
*PAUL BRÈBANT*

ERNEST RÈNAN - CH. EDMOND

PAUL de ST. VICTOR - THUROT  
M. BERTHELOT - J. BERTRAND  
CH. BLANC - MAREY  
SCHÉRER - ED. DE GONCOURT  
DUMESNIL - THÉOPHILE GAUTIER  
A. NEFFTZER - A. HEBRARD

<sup>5</sup> 1798-1857

<sup>6</sup> Nach dem Romanzyklus *Gargantua und Pantagruel* von François Rabelais (ca. 1494-1553), welcher zwischen 1532 und 1564 in fünf Bänden erschien und von dem Riesen Gargantua und dessen Sohn handelt. Bis heute haben sich in Frankreich die Begriffe *pantagruelischer Appetit* und *gargantuesker Schmaus* für ausladende Völlerei erhalten.

<sup>7</sup> Der Sage nach ein durchlöchertes Fass, welches die Töchter des Königs Danaos, die ihre Männer ermordet hatten, zur Strafe mit Wasser füllen sollten.

<sup>8</sup> Seit der Französischen Revolution nicht mehr gebrauchte Währungseinheit, die sich aber im Sprachgebrauch als Synonym für Geld erhalten hat.

<sup>9</sup> Eine Armen- und Irrenanstalt bei Paris. (D. Übersetzer.)

Das frühere Schloss außerhalb von Paris wurde erst zu einem Hospital, später dann zu einer Mischung aus Gefängnis und Irrenanstalt umfunktioniert. Bekanntester Insasse war im Jahr 1803 der Marquis de Sade (1740-1814), nachdem er als Autor der Romane *Justine* und *Juliette* entlarvt worden war.

<sup>10</sup> Bouillabaise ist eine Fischsuppe, Brandade, gehackter Stockfisch mit Öl — zwei Marseiller Gerichte, welche Gambetta sehr liebte. (D. Übersetzer.)

<sup>11</sup> Paul Armand Challemel-Lacour (1827-1896), französischer Politiker.

<sup>12</sup> Stockschläge auf die Fußsohlen.

---

# Table of Contents

I.

II.

Anmerkungen